

Das Joujoushin

Malachan – Stadt, Spätsommer 823 N.A.

Es war ein milder Sommerabend am hügeligen Westufer des Zephyrsees. Vor nun etwas mehr als einem Jahr wurde der Animevorus vernichtet und so lagen Monate der ruhigen Entwicklung hinter der Stadt. Der Handel florierte so gut wie seit Jahren nicht und die Ernte im Jahr nach dem Krieg gegen Catharina von Cáilberon war recht üppig ausgefallen. Ein Jahr, in dem die Leibeigenen nicht stöhnten und die Freien nicht murrten. Selbst die Barone der südwestlichen Provinzen fügten sich still den Befehlen des Fürsten. Mutmaßlich, da die geschlagene – aber nicht besiegte – Catharina noch immer Teile ihrer Ländereien besetzt hielt. So herrschte im Inneren Sicherheit und nach Außen hin Stärke.

Darum war es etwas verwunderlich, dass Hardrat, ehemaliger Adjutant von Graf Marik, mit mürrischem Gesicht auf einer Bank vor der Seegrotte saß und sich nachdenklich den Bart kratzte. Zu dieser Zeit saßen nur einige Händler im Gastgarten am Seeufer und so war er mit seinen Gedanken allein. Sanft strich der Ostwind durch die Weinlauben der alten Ufertaverne.

Als endlich Gelfrat mit dem warmen Würzmet auftauchte, blickte er ihn finster an: „Du hast dir Zeit gelassen.“

„Verzeih, alter Freund, aber ich hatte noch Probleme mit einigen Gästen im ... äh ... Keller.“

Der kräftige Wirt stellte die Krüge vor seinem Gast ab und setzte sich zu ihm.

„Warum so schlecht gelaunt, Schwierigkeiten in der Kanzlei?“

„Nicht mehr. Die Verräter wurden gefunden. Was nun mit ihnen geschieht, obliegt Fürst Gunter. Von den Wölfen wurde auch nichts mehr gehört. Aber es gibt neue Probleme.“

Gelfrat machte es sich gemütlich, er kannte das schon: „Sprich, wenn du darfst.“

„Da ist nicht viel dran“, brummte Hardrat, „der Geburtstag – oder wie immer sie das in Eiberon nennen – eines Sprosses der Tenshin steht an. Wegen dem hohen Fest möchte Madame ... äh ... Fürstin Lassarde alte Zeiten aufleben lassen und mit Schaustellern und einer verrückten Attraktion dort auftreten.“

Er dachte kurz nach „... das hab ich so jetzt nicht gesagt ...“

Dann fuhr er fort: „Aber ich bin nicht nur um die Sicherheit unserer geschätzten Fürstin besorgt.“, Hardrat blickte sich kurz um, „sondern über etwas anderes.“

Sprach's und goss sich den Würzmet in die Kehle.

Der aufmerksame Wirt grinste. „Lass dir doch nicht immer alles so mühsam entlocken. Noch ein Schluck? Ich glaube übrigens, das heißt dort Joujoushin und ist mehr als ein bloßer Geburtstag. Das Mädchen wird dabei zum Weib.“

Hardrat nickte. „Deshalb die Probleme. Es wird gemunkelt, die Familie habe beschlossen die Tochter mit Aldarman Turanbar von Cáilberon zu verheiraten – Bruder der neuen hohen Erdmutter Gwyngarth und Sohn der verrückten Catharina.“ „Oho!“

„Genau. Deshalb sollte Malachan gut aufpassen. Schließlich ist das Mädchen eine Art Nichte von Merva Inoshin und die ist jetzt schon seit langer Zeit an der Macht in Eiberon. Das Verwandtschaftsverhältnis zu der Kleinen könnte vieles für uns bedeuten. Bisher war Eiberon eher mit uns verbündet, mit den Theokraten haben sie so gut wie nichts gemeinsam. Sehr seltsam das ganze ...“

„Gedenkt unser Fürst, der Familie ein besseres Angebot zu unterbreiten?“

„Ha! Soll er Marik verheiraten oder was? Nein, es wird ein Gesandter geschickt. Wir möchten erst einmal herausfinden was die vorhaben.“

Mit knackenden Gelenken erhob sich der Wirt und blickte in den Schankraum. „Wir reden später weiter, ich muss wieder in den Keller. Genieß den Met. Der geht auf mich.“

Hardrat, wieder alleine, beobachtete die länger werdenden Schatten am See. Eine Flussbarke glitt gemächlich vorbei und eine Gruppe Raben ließ sich am Ufer nieder. ‚Komisch‘, dachte er, ‚so früh im Jahr schon ...“

„Geschafft!“

Erschrocken flatterten einige Rotkehlchen aus dem dichten Gestrüpp am Fuße des Felsens. Eine Hand drückte die Äste zur Seite, eine zweite krallte sich um eine Wurzel und zog. Tief aus dem Busch folgte sogleich ein Kopf. Fast meinte man, ein Maulwurf würde aus der Erde kriechen, aber es war nur ein Halbelf und er kam aus dem Felsen hinter dem Gestrüpp. Sein schwarzes Samtgewand war zerschlissen und staubig.

„Kaum zu glauben, tatsächlich geschafft.“

Elsvir griff hinter sich und hievte seinen schweren Rucksack hervor. Nachdenklich und müde musterte er die neue Umgebung. Ein lichter Wald, hügelig, ruhig. Früher Nachmittag, wenn man die Strahlen der Sonne bedachte. Am Boden vor sich sah er Rebwurz.

„Gut, zumindest bin ich noch östlich des Greifenrückens.“

Als der Halbelf einigermaßen sicher war, dass keine unmittelbare Gefahr drohte, zeichnete er eine seltene Glyphe vor seine Brust und sprach: „Gleiches schützte mich vor Gleichem, ich bedarf deiner nimmermehr.“

Die Silberspangen des schwarzen Umhanges öffneten sich und der Stoff glitt von seinen Schultern. Darunter trug er das traditionelle Blau der Wahrheitsfinder Vanaars. Während er das Ding mit leichtem Widerwillen verstaute, dachte Elsvir an die erstaunliche Reise. Wer wohl außer ihm hatte jemals diese uralten Pfade begangen?

Die dunklen Wege.

Nur wenige wussten von ihnen, geheime Routen zwischen den Ruinen der Altvorderen und ... anderen Orten. Hinter ihm, beim Felsen, musste sich der Ankerpunkt befinden. Als er das andere Ende betreten hatte, befand er sich im

äußersten Norden Malachans und es herrschte mondlose Nacht. Dort hatte er endlich das Ziel seiner wochenlangen Suche gefunden: Die Ausgrabungsstätte an der Grenze zum Niemandsland. Ein Magier hatte dort vor drei oder vier Jahren nach alten Artefakten gegraben. Er und seine Expedition verschwanden, aber einige Söldner aus Séilan bargen unter anderem zwei kleine Steinsäulen – Stelen – aus der Gegend. Es war gerade seine Aufgabe gewesen, die alten Zeichen auf den beiden Gegenständen zu entziffern, als sie im Frühjahr von der Kreuzenbrut gestohlen wurden. Zwei gute Männer starben dabei.

Als er nun zwischen Felsen den Fundort untersuchte und dabei einen Trupp der Brut entdeckte, konnte er einfach nicht widerstehen ihnen zu folgen. Pech nur, dass der Weg zwischen den gespaltenen Felsen tatsächlich ein Ankerstein oder eine Art Portal war.

Aber der Horror war vorüber und er hatte einiges gelernt.

Plötzlich vernahm Elsvir leises Lachen. Es kam aus einiger Entfernung, wohl in der Richtung des Tales gelegen. Noch einmal blickte er zurück, das Gefühl beobachtet zu werden schwand, je weiter er sich vom Dunkel entfernte.

Vorsichtig näherte er sich dem Geräusches und ließ dabei die Umgebung auf sich wirken. Die Strahlen der Nachmittagssonne wärmten seine Glieder, er konnte leise Stimmen hören und ein leiser Lufthauch trug einen unbekanntem Geruch heran, wohligh, bittersüß und leicht. Sein Magen rührte sich, schon lange hatte er nichts mehr gegessen oder getrunken. Wie viel Zeit war wohl vergangen?

In Gedanken versunken, wurde ihm plötzlich gewahr, dass sich seine Umgebung veränderte. Fast so, als würde er in eine Traumwelt eintauchen.

Hatte er sich gerade noch in natürlicher Unordnung befunden, öffnete sich vor ihm ein Weg aus gewundenen Trittsteinen und er hatte das Gefühl vor einem Kunstwerk zu stehen.

Vorsichtig stieg der junge Mann von einem Stein zum nächsten, um ja nicht Kies und Moos, auf denen diese lagen, zu berühren und sah vor sich einen kleinen Teich, der in wunderschöner Harmonie von moosbedeckten Steinen umgeben war. Darin schwammen Fische, so zahlreich in Form und Aussehen, dass sie wie Farbtupfer auf einem Gemälde anmuteten. Über eine gebogene, hölzerne Brücke gelangte er zum gegenüber liegenden Ufer, von dem sich ein Wasserfall über wiederum moosbedeckte Steinkaskaden in den malerischen Teich ergoss. Rote Bäume, unnatürlich klein, und mannshohe Steine, die in diesem Garten so groß wie Berge erschienen, ließen ihn glauben in einer Miniaturlandschaft zu sein.

Unsicherheit, wie er sie schon lange nicht mehr verspürt hatte, machte sich in Elsvir breit. Er fühlte sich plötzlich wieder wie ein kleiner Junge, der ein Stück Apfelkuchen von der Nachbarin klaute. Er hatte kein Recht ungeladen an diesem wunderschönen Ort zu erscheinen, doch seine Neugier trieb ihn weiter. Die Stimmen waren verklungen, aber stattdessen hörte er ein eigenartiges Geräusch und der Geruch nahm an Intensität zu. Er schloss die Augen, besann sich auf seine Ausbildung: keinen Ort möge es geben, wo die Wahrheit nicht hingetragen werde und er würde ihr Überbringer sein. Mit wieder gewonnener Entschlossenheit und aufrechten Schultern schritt er nun voran und wurde doch von dem Anblick überrascht, der sich

ihm im nächsten Moment bot.

Elsvir sah ein kleines Holzhaus, einfach und fast wie aus Papier gebaut, dem es an Symmetrie zu fehlen schien. Und doch begann er fast wie selbstständig im Geiste diese zu vervollständigen. Ein unscheinbarer Raum öffnete sich nach Außen und offenbarte den Ursprung des betörenden Geruchs.

Auf Bastmatten hatten sich drei Frauen niedergelassen. Er hatte schon Zeichnungen von Adelligen Eiberons gesehen, doch die geschmackvollen und raffinierten Farben der Gewänder in Kombination mit den fließenden, übereinander liegenden Formen, ließen ein Hochgefühl in ihm aufkommen. Wunderschön waren sie anzusehen.

Ehe es ihm bewusst wurde, ließ er sich leise hinter einem dieser winzigen Bäume nieder. Er spürte, dass er keinen größeren Frevel begehen könnte, als dieses Ereignis zu stören und damit die Reinheit und Ruhe von diesem Ort zu nehmen.

Mit sicheren, ruhigen Bewegungen begann nun eine der Frauen mithilfe eines schmalen Löffels aus einem Gefäß grünes Pulver in eine Schale zu geben. Aus einem rauchenden Kessel schöpfte sie dann, ohne einen Tropfen zu vergießen, heißes Wasser in die gleiche Schale, um dann mit einem kleinen Besen den Inhalt schaumig zu schlagen.

Während dieser ganzen Zeit bewegte sich niemand. Es schien fast, als würde die Zeit still stehen.

Schlussendlich reichte sie die Schale an die ihr gegenüber sitzende Frau, diese verbeugte sich und schien sich dann kurz bei ihrer Nachbarin zu entschuldigen. Bevor sie einen Schluck zu sich nahm, drehte sie die Schale dreimal im Kreis, als würde sie die Kunstfertigkeit der Schale bewundern. Nach drei kleinen Schlucken gab sie die Schale an die Dritte weiter.

Plötzlich hatte Elsvir auch wieder das Gefühl, die Zeit begänne wieder zu laufen. Noch immer gebannt, saß er dort und bewunderte das Geschehen vor ihm, als die Frau, welche den Tee zubereitet hatte mit klarer, befehlsgewohnter Stimme zu sprechen begann.

„Wir werden Vorbereitungen treffen. Das ganze Fürstentum wurde zum Joujoushin eingeladen.“

Ein Frevel, gemeinsam mit unseren Untertanen und fremden Gästen dieses Fest zu begehen. Was haben sie sich dabei nur gedacht? Sicher werden nicht alle kommen, wir werden schon dafür Sorge tragen, aber das Übel ist schon begangen worden. Die Einladungen werden überall verteilt, wir müssen schnell handeln, damit die kleine Flamme sich nicht in ein großes Feuer ausweitet.“

Als ob er aus einem Traum hoch schreckte, spürte Elsvir einen sanften Druck auf seiner Schulter. Gleichzeitig legte sich eine Hand auf seinen Mund und unterdrückte ein erstauntes Aufkeuchen. Vor ihm baute sich ein Mann auf, in einfache blaue Gewänder gehüllt, der ihm deutete still zu sein und ihm zu folgen.

Elsvir tat wie ihm geheißen, denn nichts lag ihm ferner, als Ungemach über diesen Ort zu bringen. Als sie die Trittsteine verlassen hatten, richtete der Mann das Wort an ihn: „Ich grüße Euch“ – er stockte und beäugte Elsvir kurz, dann war ein

erkennendes Blitzen in seinen Augen zu sehen – „Wahrheitsfinder. Verzeiht, wenn ich Euch von dort fort brachte, aber es ist niemanden erlaubt, zu dieser Zeit dort zu verweilen. Es hätte schlimme Folgen für Euch haben können, denn die Ehre wird in Eiberon großgeschrieben.“

Elsvir verbrachte noch ein wenig Zeit mit Jagir, dem hiesigen Gärtner. Dieser erzählte ihm vom Leben, den Leuten und den Adeligen in Eiberon. Geschätzt waren sie von der Bevölkerung, denn sie kümmerten sich gut um ihre Untertanen. Elsvir war sich im Klaren, dass Veränderungen vor der Tür Eiberons standen und er würde dabei sein.

Am nächsten Tag zog er los Richtung Burg Edokan, die im Nordwesten Eiberons, nahe dem Elfenwald Tristande lag. Dort würde das Joujoushin stattfinden. Natürlich wusste der junge Wahrheitsfinder um die Besonderheiten solch einer Feier. Dabei wurde einem Mädchen aus dem Adelsgeschlecht an ihrem 15. Geburtstag ihr Frauenname verliehen – und oft auch eine von der Familie versprochene Ehe eingegangen.

Lächelnd dachte er an die besondere Bedeutung der Bezeichnung ‚höflicher Gast‘. Sie implizierte einiges an notwendigem Verhalten. Zum Glück kannte er sich mit den hiesigen Gepflogenheiten aus, sodass keine Schwierigkeiten zu erwarten waren.

Diese kamen eher von anderer Seite. Er musste sofort zur Burg und sie vor den Schatten warnen.

DIE JAGD

Der Mann ist Jäger, Fallensteller, wohl kundig in den Wegen des Waldes und der Natur. Und doch sitzt er hier und wirkt unruhig, nervös, aufgewühlt, gar verschreckt. Gleichwohl sitzt hier kein Jungspund, kein Narr, kein Idiot, der sich erstbesten Gerüchten hingibt und leicht in Angst zu versetzen ist.

"Früher, da hab ich gerne im Wald übernachtet. Ich liebe die Sterne und die Luft in der Finsternis. Eine ganz eigene Art von Leben erwacht dann. Aber heutzutage bevorzuge ich doch die Wände eines Hauses und das Licht der Laterne. Was mich verändert hat, fragt ihr? Das will ich gern erzählen, damit auch ihr Vorsicht walten lasst, in der Nacht, wenn die Schatten herrschen.

Vor einiger Zeit saß ich, wie so oft, in den Ästen und starrte hinauf auf den Himmel. Ich zählte die Sterne und erfreute mich an den Bildern, die sie für mich zeichneten. Ihr könnt viel lesen aus den Figuren. Das Leuchten berichtet euch von Vergangenheit und Zukunft. Doch konnten sie mich nicht vorbereiten auf den Schrecken, der folgen sollte.

Ein Rascheln und das Rufen der Nachttiere schreckte mich auf. Ich selbst hörte kein Geräusch und tatsächlich sollte sich ein großer Teil meines Entsetzens in absoluter Stille ereignen. Ich sah nach unten und dort lief er, einem Blitz gleich, durch das Unterholz. Ich konnte nur wenig von ihm erkennen, doch sofort wusste ich, das konnte nur ein Elf sein, aus Tristande. Nur diese vermögen so zu gleiten, gar zu fliegen, unbehelligt vom Geäst und Gestrüpp. Er war in Eile und gab sich wenig Mühe, unentdeckt zu bleiben. Sonst hätte ich wohl kaum seinen Lauf bemerken können. Ich war verwirrt, konnte mir nicht erklären, was ihn so aufregte. Da fegten sie heran. Und einer von ihnen kam genau auf dem Ast neben mir zu landen, auf seinem Weg von Baumkrone zu Baumkrone."

Hastig nimmt der Jäger einen Schluck und blickt um sich, als versuchte er, in den Winkeln und dunklen Ecken düstere Gestalten zu erspähen. Die Erinnerung peitscht Schweiß auf seine Stirn und das Atmen wird keuchend. Fast scheint es, er sieht sich wieder dort, in jener Nacht und fürchtet erneut um sein Leben.

"Ein Schatten, nicht mehr, ein schwarzer Umriss gegen die Sterne, mit langen Krallen, wie Klängen. Ein Mensch? Kein Mensch! Feste Finsternis, nicht mehr. Und er hätte mich vom Ast pflücken können, mit seinen Klauen, wie faules Obst. Aber er war in Eile, hetzte dem Elfen hinterher. Und so sprang er weiter, ließ mich allein. Doch ich schwöre euch, er sah mich an und ich hörte ein Zischen, ein spöttisches Keuchen. 'Warte nur ...', schien er mir zuzurufen, ohne ein Wort zu sagen.

Ich hätte fliehen sollen, mein Mut war zerschmettert. Mein Leben retten. Aber manchmal ist ein Mann auch ein Dummkopf. Und wie der tollkühne Tor, der ich war, hastete ich ihnen hinterher. Neugier? Vielleicht. Eher wie ein Zusteuern auf das Unausweichliche. Wie eine Motte in den flammenden Tod lief ich den beiden hinterher. Und ich musste erkennen, zu meinem blanken Entsetzen, dass vielerlei Schatten durch das Dunkel pirschten.

Sie umzingelten ihn auf einer kleinen Lichtung. Ich kannte diese, war oft dort. Ein friedlicher Ort, aber nun entweiht und besudelt. Der Elf erkannte die Ausweglosigkeit, doch er war mehr

Mann, mehr Held als ich es sein könnte. Er griff zu den Waffen und sähte unter den Schatten den Tod, wie ein Bauer das Getreide. Gebannt starrte ich hinaus, gerade angekommen und vollkommen außer Atem. Unablässig stürmten stets neue Schatten auf den Elfen ein, doch dieser zerschnitt sie mit seinen Klingen wie Grasbüschel. Warum habe ich ihm nicht geholfen, fragt ihr? Was hätte ich tun sollen, nur ein einfacher Fallensteller? Dort bekämpften sich Licht und Dunkelheit. Kaum mehr als bedeutungslos fühlte ich mich, zum Zeugen verdammt.

Das Ende kam überraschend, unerwartet. Fast schien es, als könnte der Elf die Horden allein überwältigen. Doch immer neue Gegner erschienen. Oder waren es doch nur immer die selben? Ich mag es nicht zu sagen. Plötzlich raste ein Pfeil durch das Dunkel. Eine schwarze Lanze, zielgerichtet auf die Brust des Elfen. Dieser sah den Pfeil, wollte ausweichen, doch schien es, als läge eine schreckliche Macht auf dem Geschos. Es traf ihn schwer und trotz seiner Rüstung und seiner Zähigkeit riss es den Elfen zu Boden und die Schatten überwältigten ihn mühelos.

Ein weiterer Schatten erschien, groß und fett und selbstherrlich. Er stolzierte auf die Lichtung, wie ein Feldherr, der sich am Wirken seiner Lakaien erfreute. Doppelt so breit wie ein Mensch schien er zu sein, auch hoch gewachsen, eine rundum furcht erregende Gestalt. Doch dann....."

Noch einmal greift der Jäger zum Krug. Schwer schluckt er das Bier hinunter und schnauft. Mühevoll und bedrückt, versucht er die Worte zu finden, sein Grauen zu beschreiben.

"Ein Maul! Ein riesiges Maul, mit gewaltigen Fängen war im Leib verborgen! Der große Schatten riss es weit auf....und packte den Elfen in der Leibesmitte. Vorher hatte der Elf noch versucht sich los zu reißen, schrie aus Leibeskräften, verfluchte sie zweifellos, mit kraftvollen und doch melodischen Worten. Der Schatten packte ihn und nur noch die Beine des Elfen strampelten herum. Kurz darauf war er verschwunden.

Doch der Irrsinn nahm kein Ende. Plötzlich spuckte der Schatten den Elfen wieder aus. Doch irgendetwas war seltsam, denn die anderen Schatten nickten ihm plötzlich zu, wie aus Anerkennung. Er blickte um sich und zuckte plötzlich, wie in einem Ringen, doch ohne Gegner. Blitzschnell ergriff er ein Messer aus dem Gürtel und stieß es sich selbst in den Hals, noch bevor die überraschten Schatten ihn daran hindern konnten.

Mit Tränen in den Augen sah ich das Ganze und nie werde ich diese Kraft und diesen Willen vergessen. Nie können wir Menschen uns anmaßen, auch nur den Elfen aus Tristande einen Becher zu reichen, denn ihren Mut, ihre Kraft und ihre Willensstärke sind jenseits der Sterblichen. Was mit den Schatten geschah? Ich weiß es nicht, denn nun verließ mich meine Tollkühnheit und ich stahl mich so rasch und so leise wie möglich davon. Seit diesem Tag habe ich den Wald nicht mehr betreten. Und keine zehn Pferde, sage ich euch, können mich dorthin zurückzerren. Und was euch angeht, ihr Reisenden, so seid wachsam, denn die Finsternis streckt in diesem Land die Krallen nach euch aus. Wie wollt ihr gegen etwas bestehen, das nichts ist, als geformte Schwärze des Herzens?"

VANAARS GESCHICHTE

Vanaar, Große Bucht, 200 Ellen über dem Meer, Frühjahr 823 N.A.

Eine Warnung ...

Im Jahr 815 Ner Ávaluinë, im Neunten Amrand Vanaars, öffnete sich ein klaffender Abgrund in die tiefste Vergangenheit der Insel. Die Wucht dieses Ereignisses änderte die Insel der Flüchtlinge weit mehr als alles, was sich seit der ersten Siedlerwelle vor acht Jahrhunderten zugetragen hatte – und fand dabei traurig geringe Beachtung. Selbst heute, acht Jahre später, trüben Halbwahrheiten und Gerüchte den klaren Blick zurück. Was so mancher Barde in Tavernen verbreitet, ist oft erstunken und erlogen. Und die wenigen Zeitzeugen sind entweder tot, im Ruhestand oder in alle Herren Länder verstreut.

Schade, denn so entgeht unseren Protagonisten das große Bild und sie werden getrieben anstatt selbst zu lenken. Denn auch hier bedeutet Wissen Macht.

Gewiss, die Jahrhunderte davor sind bei weiten nicht als harmlos zu bezeichnen – wer sich davon überzeugen möchte, der werfe einen Blick in die zahlreichen Chroniken. Doch die Ankunft der Kreuzenbrut wird sie noch in den Schatten stellen – im wahrsten Sinne des Wortes.

Der große Krieg von Fürst Mortimer in den Jahren 615 bis 618 N.A. oder die Verheerungen des Molochs Uruk´esh sind gewiss keine Fußnoten der Geschichte, aber sie gingen vorüber. Der Bau der Schwebenden Akademie 507 N.A. – der Höhepunkt der alten Eiberoner Erzmeister – war großartig und ein Meilenstein Vanaars, doch er änderte nicht die Lebensweise des Volkes.

Doch wenn eine Gefahr, die das Leben selbst verändern mag, nicht beachtet oder durch andere Ereignisse verschleiert wird, kann sie alles bewirken.

Und eine Erklärung ...

Auf Burg Kreuzen, der alten zerstörten Festungsanlage von Fürst Mortimer, nahm alles seinen Anfang. Warum zu dieser Lebzeit, vermag jedoch keiner zu sagen. Kurz erst war die Ruine wieder bewohnbar. Ein Händler Malachans hatte sie zu seinen Stützpunkt als perfekt gelegener Marktwall* im Herzen der Insel gemacht. Doch dann wurde eben jener Händler ermordet und in und um die Festung herum regierte daraufhin Chaos.

Ein Obelisk, tief eingebettet im Muttergestein und Kerker alter Wesen, brach durch die Erdoberfläche und eine archaische Waage begann ihr Werk: zu wiegen die Taten und Missetaten. Der große Markt des Händlers und all seine Gäste, Reisende und Abenteurer wurden in unglücksselige Ereignisse hineingezogen, an deren Ende eine Winzigkeit über das weitere Schicksal Vanaars entschied.

Göttliche Kräfte waren am Werk, das ist heut gewiss und eine Art Urteil wurde dort gefällt. Aus dem grauen Obelisk ergoss sich eine Ekel erregende schleimige

Schwärze, die in den Boden sickerte oder wie feines Gewebe vom Wind verweht wurde. Gestalten, wie Schatten, flohen von der Burg und ließen verwirrte Abenteurer zurück.

Wenig Beachtung fand dieses Geschehen, es war ja keine Persönlichkeit von Range betroffen. Selbst in den näheren Dörfern hörte man nur einige wirre Gerüchte und wie so oft verstanden die Betroffenen nicht die Tragweite der Ereignisse. Doch dieses und das darauf folgende Jahr waren verflucht. Es gab Missernten, Fehlgeburten, Wahnsinn und sinnlose Gewalt, die erst im Herbst 816 N.A. wieder verebte.

Neben einigen wenigen, darunter vermutlich Elben und Wahrheitsfindern, erkannte der damalige Erzkanzler der Schwebenden Akademie die neuen Kräfte im Gefüge des Landes. Er erwarb die verwaiste Burg Kreuzen vom Neffen des toten Händlers und ging der Sache nach. Gewiss lag sein Augenmerk auf dem halb geborstenen Obelisken, ihn zu untersuchen war das Ziel.

Offensichtlich erschrocken von seinen Erkenntnissen, nutzte der Erzkanzler seinen Einfluss, um im Sommer 816 N.A. auf Kreuzen ein großes Konklave aller sieben Fürstentümer einzuberufen.

Damals offenbarte sich die Kreuzenbrut, auch die Schatten Vanaars genannt, erstmals – wenn man von der Geschichte auf Madame Lassarde's Burg absieht.

Ein mehrtägiger Kampf entbrannte, an dessen Beginn der Untergang des alten Erzkanzlers stand. Der Kanzler hatte die große Kraft erkannt, welche im Obelisken verblieben war, und sich zunutze gemacht um die Festung abzuschirmen. Sein Verschwinden jedoch brach die Kontrolle und alle Anwesenden, mit Ausnahme der Delegation aus Tristande, waren gefangen.

Die Schatten konnten durch ein verborgenes Tor eindringen und verfolgten nur ein Ziel: absolute Kontrolle über die Burg zu erlangen, was den Tod aller Anwesenden bedeutet hätte. Auch dieses Mal war das Ende knapp, aber anders als im Jahr davor: Die Elfen konnten den magischen Wall durchbrechen und brachten Hilfe, während einige andere ein seltsames altes Siegel am Obelisken aufbrachen. Eine zweite Macht wurde aus ihren Schlummer geweckt. Brennendes Licht trieb die dunkle Brut zurück und gab den Kämpfern neue Kraft. Etwas war erwacht. Nicht freigesetzt, aber erwacht. An diesem Tag, bei Morgengrauen, wurden die Schatten geschlagen und ihre Zugänge durch den Heldenmut eines Zwerges versiegelt – so sagen die Geschichten. Aus irgendeinem Grund vermochte keiner mehr auf der Burg zu verweilen. Bis heute umgibt eine Kraft die Festung, sodass sie seit sieben Jahren nicht mehr betreten wurde.

Einige Verrückte haben inzwischen den Ort als Kultstätte entdeckt und errichteten in der Zwischenzeit diverse Schreine in den umliegenden Wäldern – was nichts an der Barriere ändert.

Seit den damaligen Jahren sind viele Dinge geschehen, die vermutlich einige Folianten füllen könnten. Die Schatten jedoch sind in den Hintergrund getreten. Ob aus Absicht oder durch Zufall ist nur ihnen bekannt, aber andere Ereignisse drängten

sich in den Vordergrund.

Eine weitere Geschichte trug sich 818 N.A. im unwirklichen Norden zu. Sie zeigt wie ein kleiner unbeachteter Fehler beinahe Verderben gebracht hätte.

Abtrünnige dunkelhäutige Elfen – solche Wesen waren bereits auf Burg Kreuzen gegenwärtig – paktierten mit der Kreuzenbrut: Am Nordwestrand Tristandes wollten sie den Schutz der Wächtersteine umgehen. Selbst Elfen des verschleierte Reiches sollen geholfen haben, den Dunklen Einlass in den geschützten Wald zu gewähren. Dann hätten die Abtrünnigen vermocht den Schatten Tür und Tor zu öffnen.

Séilansche Söldner, auf der Jagd nach einem verräterischen Magier, und harmlose Wanderer gerieten zufällig und unschuldig zwischen die Fronten. Ihre Anwesenheit dürfte das Schlimmste verhindert haben. Heldenhaft warfen sie ihr Leben in den Kampf, und unglaubliche Dinge trugen sich zu. Die Wächtersteine blieben standhaft und es schien ein weiterer Schlag gegen die Schatten gelungen zu sein. Im Nachhinein bleiben Fragen offen: Wer wurde damals von wem betrogen? Was wäre geschehen, wäre der Elfenwald gefallen? Hatte diese Brut überhaupt eine Armee, mit der sie dies vollbringen könnte?

Tristande tut, was es immer tat: es schweigt und hütet weiter seine Grenzen.

Der aufmerksame Beobachter zweifelt an vielem, vor allem an trügerischer Ruhe. In manchen Gegenden verschwinden Wanderer, Herrscher ändern ihre Meinungen, Bündnisse zerbrechen. Im Hintergrund sind verschlagene Kräfte am Werk – aber mehr als eine, undurchsichtig wie nie zuvor.

Abermals sah sich Vanaar mit Bedrohungen konfrontiert: das Auftauchen des Animevorus und die Offenbarung eines schändlichen Geheimbundes.

Fast vier Jahre lang terrorisierte der Animevorus mit seiner Leichenarmee die südlichen Länder bis er endlich zu Beginn des letzten Jahres in Malachan nahe der Schule Rex Mortimer vernichtet wurde.

Er war eine Kreatur nekromantischen Ursprungs, dessen Geschichte sich fast hundert Jahre zurückverfolgen lässt; ein Unwesen, das seinen Opfern die Seele bei lebendigem Leibe aus dem Körpern riss und ihre willenslosen Hüllen als Werkzeuge missbrauchte.

Lange blieb er im Verborgenen, bis er zuerst 819 N.A. in der kleinen Baronie Waldsee gesichtet wurde. Während der folgenden Zeit war in den Tavernen, Fürstenhöfen und Akademien nur vom "Seelenverschlinger" die Rede.

Gewiss eine beängstigende Macht und unvergleichbar tödlich. Alleine die Wesen, die er damals verzehrte, sind ein Verlust für ganz Vanaar: Eine weiße Drachin, Großmeister Wedrin, Meister Dassenach (den er zu seinem neuen Herold machte), Baron Delano von Drakenwind, gar zahlreiches Volk und manch übermütiger Abenteurer.

Im Gegensatz zu dieser Kreatur war der ominöse Geheimbund eine regionale Kraft. Gewiss ist es, dass dieser „Ring des Zwielihts“ das Fürstentum Malachan seit fünf oder sechs Jahren unterwandert hatte. Im Zuge des Krieges von Malachan gegen

Cáilberon vor zwei Jahren beging die Gruppe den Fehler sich zu offenbaren. Als der Animevorus den Ehemann der Baroness Estrelle von Drakenwind verschlang, schwor diese Rache und unterstützte Meisterin Ayani aus Eiberon. Diese organisierte auf Geheiß ihres Lehrers, dem hohen Seher Yenkydan, eine Expedition nach Miasmal, da der Großmeister dort das nächste Ziel des Monsters prophezeite. Die weiteren Geschehnisse verliefen jedoch alles andere als gut: Während radikale Ordensmagier den Großmeister im Heimatland der Dämonologie überführten, entwickelte sich der Versuch das Monster zu stoppen zu einem Fiasko. Der zweite Anführer neben Ayani wurde als Dämon enttarnt und die das Vertrauen in die Meistermagierin somit noch weiter untergraben. Allein der Umstand ihrer Herkunft, die sie bis dahin geheim gehalten hatte, bewahrte sie vor einer Anklage. Seit damals steht Ayani Inoshin, Nichte der Fürstin von Eiberon, unter ständiger Bewachung der Vangardi**. Die einzigen Lichtblicke dieser Expedition waren die Vernichtung des Herolds des Animevorus und die Entdeckung eines sagenhaften Wesens. Zuvor nur aus Legenden bekannt, wandelt nun ein junger Irisfalter wieder über Vanaar.

Ernüchtert vom Misserfolg begann 821 N.A. die zornige Witwe Delanos auf eigene Faust alle Hebel in Bewegung zu setzen um das Monster zu zerstören. Dazu öffnete sie kurz nach dem Misserfolg auf Miasmal die Pforten Drakenwinds für jeden freiwilligen Helden, Abenteurer und Lebensmüden – und dabei auch für Agenten des erwähnten Geheimbundes. Sie verschwendete ihr letztes Vermögen auf die Sammlung alter und gefährlicher Artefakte - genau jene Dinge, auf die es der sogenannte "Ring des Zwilichts" abgesehen hat.

Als die Truppen Cáilberons unter der verrückten Erdherrin Catharina in Westmalachan einfielen, nutzte der Geheimbund die Kriegswirren. Nur knapp wurden sie durch rückkehrende Abenteurer daran gehindert, Drakenwind einzunehmen.

Zwischen all dem Ränkespiel und vordergründigen Zielen erschien zu diesem Zeitpunkt abermals die Kreuzenbrut. Eines der erbeuteten Artefakte, eine schwarze Sphäre, stammte tatsächlich aus altvorderer Zeit.

In ihr war ein Schattendrache gefangen. Ein Überlebender, ein Relikt eines vergangenen apokalyptischen Krieges, aus dessen Zeit auch der Obelisk Kreuzens stammt. So müssen auch die Schatten aus dieser Epoche stammen; und der Drache – ein Diener der Kreuzenbrut?

Doch auch der Irisfalter muss ein altes Wesen sein, denn nur mit seinem Blut konnte schlussendlich der wiedererweckte Schattendrache vernichtet werden.

Der Geheimbund konnte damals zerschlagen und seine Anführer getötet werden, soweit man das bei einem Geheimbund sagen kann.

Und der Seelenverschlinger?

Diese Bürde haben Helden in den eisigen Frühjahrstagen des Jahres 822 N.A. von uns gehoben. Es scheint jedoch, dass er vieles seiner Macht bereits auf Miasmal einbüßte. Wie sonst soll man die Berichte glauben, die meinen nicht einmal zwei Dutzend Krieger hätten seiner Horde widerstanden.

Während also in den letzten Jahren eine Gefahr überbewertet wurde, kann dann

nicht eine andere übersehen worden sein? Viele Fragen stellen sich.

Was schlummert in der Feste Kreuzen?

War es Zufall, dass die ersten Schatten auf Madame Lassardes, heute die Fürstin Malachans, Landsitz erschienen?

Wo ist ihre Brutstätte, ihr Unterschlupf? Wie viele dieser Brut existieren? Könnten sie ein Land erobern

Wenn ihr mehr wissen wollt, so sage ich, sprecht mit den Betroffenen, sprecht mit den wenigen Überlebenden von damals.

Die Hand glitt langsam vom Pergament und begann abwesend mit einem polierten Holzring zu spielen. Der blau gewandete junge Wahrheitsfinder verbeugte sich leicht, während sein Blick von dunklen Gedanken umwölkt blieb. Dann richtete er seine Aufmerksamkeit auf die zweite Person in der Kammer.

"Wie ihr seht, wissen wir im großen und ganzen Bescheid, Herr. Und schlussendlich dürften dieses Wissen heutzutage wohl einem jeden etwas neugierigen Gelehrte bekannt sein – ganz zu schweigen von den Herscherhäusern. Es gibt jedoch sicherlich ein Dutzend, wenn nicht mehr, Fragen..."

Der Angesprochene wandte sich vom Fenster ab. Der Wind zerrte an seinen imposanten weißen Roben. Umgeben vom graublauen Himmel wirkte er wie ein Heiligengemälde, wären da nicht die kalten Augen gewesen. Seine Stimme übertönte klar das Tosen des Meeres.

„Elsvir, ich danke dir für deine Offenheit, jedoch könnt ihr euch von unserer Seite kein Eingreifen erhoffen.“

„Aber die Gefahr ist zu groß...“ Ein Sonnenstrahl brach durch die Wolken und eine Aura aus Licht umgab Elsvir's Gegenüber. Der junge Mann wandte den Blick ab.

„Ich widerspreche! Der Orden und ich schätzen die Gefahr nicht so ein wie du und die deinen. Kriege gab es in Vanaar schon immer und die Gefahren jenseits gesicherter Gebiete sind nicht mehr geworden. Wenn uns etwas aus der Urzeit heimsuchen sollte, wo ist es dann? Wenn die Kreuzenbrut unser Verderben sein soll, warum vernehmen meine Ohren dann so wenig Geschrei?“

„Vielleicht weil ihr nicht darauf achtet.“ Ehe er wieder unterbrochen werden konnte, sprach der Halbfelf weiter. „Einige Augenzeugen von Drakenwind erzählten von einer großen verfallenen Festung im Gebirge. Meister Pelegrin, der kundigste Magier eurer Akademie, wird vermisst. Außerdem sind diesen Winter in Sofar die zwei Stelen aus dem Norden verschwunden.

Ihr kennt die Ausgrabungsstätte der Alten und was dort entdeckt wurde?“

„Ja, in der Tat. Sei dir gewiss, dass mein Orden nicht untätig ist. Auch wir haben unsere Waffen und Möglichkeiten, dennoch wird sich die Akademie neutral

verhalten. Und was Pelegrin angeht: er ist ein Traditionalist und Querkopf. Die Schwebende Akademie ist nicht für ihn verantwortlich.“

Der Mann in der weißen Robe trat vom Fenster weg und ging zu einem kleinen Stehpult.

„Verlass uns jetzt“, sprach er formell, „wir werden nachdenken und morgen unseren Beschluss verkünden.“

Als der Halbelf gegangen war, trat Seth-Mortesh, Erzkanzler der Schwebenden Akademie, wieder ans Fenster. Der massive Granitbogen war mit gemeißelten Efeuranken umgeben und tief unten toste noch immer das Meer. Eine kleine Elster hockte neugierig am Sims und beäugte den Erzkanzler.

„Die Wahrheitsfinder mischen sich in Dinge ein, die sie nichts angehen“, sprach sie heiser, „Sie sollten lieber in ihren Dörfern nach dem Rechten sehen anstatt uns zu quälen.“

„Ha! Das liegt nicht in ihrer Natur“, widersprach Seth-Mortesh. „Und sie haben recht ... Wo werden wir stehen, wenn dies alles einmal vorbei ist?“, meinte er nachdenklich.

Dann lächelte er kalt, hob den linken Arm und schnipste mit den Fingern. Mit einem Geräusch gleich einer lodernden Flamme erschien ein blutroter Ball vor seinem Gesicht. Sein öliges Licht versprach Verderben und die Elster flatterte erschrocken ins Zimmer.

„Ja, auch wir haben unsere Waffen ...“

Als Elsvir später den dunklen Gang zu seinen Quartier entlang ging, fragte er sich, ob es ein Fehler war hier um Unterstützung zu werben. Etwas war seltsam an der Antwort des Erzkanzlers. Schließlich war der Orden des achten Herrn doch nicht zugleich die Akademie selbst, wenn ihr Großmeister die Kanzlerwürde trug ...